

Good Vibrations

Wie auch das Saxophon gilt das **Vibraphon** als „das“ Jazzinstrument. Amerikanische Solisten à la Lionel Hampton und Gary Burton machten es weltweit populär, doch auch in der Jazzszene Mitteleuropas finden sich einige herausragende Vibraphonisten. Berthold Klostermann stellt sie vor.





Farbenreich agiert die Polin
Izabella Effenberg zwischen Kammerjazz
und Weltmusikklängen.



Der erste Vibraphonvirtuose, der zu internationaler Berühmtheit gelangte, war Lionel Hampton.

Das Vibraphon wird im Jazz nicht besonders oft gespielt“, meint Christopher Dell, einer der profiliertesten Vibraphonisten im Lande, „aber nur dort hat es den Rang eines Soloinstruments. In der Klassik ist es Teil des Schlagzeugarsenals; da studiert man Vibraphon mit, aber es hat keine exponierte Stellung. Das ist im Jazz anders.“ Was nicht zuletzt am ungefähr gleichen Alter der beiden liegen dürfte. Wie der Jazz ist das Vibraphon ein Kind des 20. Jahrhunderts; eine erste Spielart erschien 1921, vier Jahre nach der ersten Jazzschallplatte, in den USA. Es diente für exotische Effekte – bis Lionel Hampton kam, der es 1931 bei Louis Armstrong in „Memories Of You“ erstmals einsetzte. Als Schlagzeuger spielte er perkussionistisch und mit zwei Schlägeln (Mallets); sein Sinn für Höhepunkte und melodische Entwicklung machte ihn zum ersten stilbildenden Vibraphonisten des Jazz.

Pianistischer, weil an Teddy Wilson orientiert und schon mit vier Mallets Harmonien spielend, ging Red Norvo an das Instrument heran, jedoch wegweisend war erst wieder Milt Jackson, der einen bläserartig-linearen Stil einführte und dem Metallophon einen lebendigen Sound verlieh. Jacksons Einfluss reicht bis in die Gegenwart und mischt sich mit jüngeren Entwicklungen, wie sie vor allem Gary Burton anstieß. Er war der

Corea. Über drei Jahrzehnte lehrte er am Berklee College in Boston, was ihn zum wichtigsten Einfluss für ganze Vibraphonistengenerationen werden ließ, nicht zuletzt für europäische, kam doch sein lyrisch-kammermusikalischer Stil der etwa durch ECM geprägten Vorstellung eines europäischen Jazz entgegen. Zumindest indirekt steht gerade die deutsche Vibraphonistenszene unter dem Eindruck Burtons: Die beiden Mallets-Lehrer an hiesigen Hochschulen, die die Szene am nachhaltigsten prägten, Tom van der Geld und David Friedman, sind Schüler von Gary Burton.

Mit Verstärkung durch die Siebziger

Wie ihr Landsmann Dave Pike machten die beiden Amerikaner in der Fusion-Ära mit Bands im Mallet-Sound von sich reden: van der Geld mit Children at Play, Friedman mit Double Vision. Anders als das teilelektrifizierte Dave Pike Set (mit Volker Kriegel, E-Gitarre), in dem der Bandleader sein Vibraphon verstärkte, blieben Children at Play und Double Vision aber rein akustisch. Double Vision war mit zwei Mallet-Spielern besetzt: Friedman und David Samuels, die zwischen Vibraphon und Marimba wechselten. Tom van der Geld lehrte ab 1974 an deutschen Hochschulen, Friedman ab 1989 in Berlin. Van der Geld ist der zartere, luftigere Spieler, Friedman der perkussivere, der schon mal World-Music-Anleihen aufgreift und sich dann des Holzklangs der Marimba bedient. Die Burton-Schule vertreten sie jeweils auf ihre Weise.

Zuvor hatten die Mallets hierzulande in den Händen von Musikern gelegen, die heute zu den Grandseigneurs des Fachs zählen, allen voran Wolfgang Schlüter und Fritz Hartschuh. Beide betraten die Szene in den 1950er-Jahren; beide verstanden es, in ihren swingend-linearen Stil neuere Entwicklungen aufzunehmen. Schlüter erprobte mit Peter Rühmkorf und Michael Naura

Wie der Jazz ist das Vibraphon ein Kind des 20. Jahrhunderts. Eine erste Spielart erschien 1921

Erste, der – etwa bei Stan Getz – ganz die Rolle eines Pianisten übernahm. In seinem Quartett stellte er das Vibraphon in Rock- und Country-Kontexte, später verfeinerte er sein lyrisches Spiel im unbegleiteten Solo und in Kammerbesetzungen wie dem Duo mit Chick

Jazz & Lyrik; mit seinem druckvollen Ton setzte er sich ohne Weiteres in der NDR Bigband durch, welcher Schlüter 30 Jahre lang angehörte. Der swingende Hartschuh, zeitweilig in der Industrie tätig, erlebte in den Neunzigern mit Monk- und Satie-Projekten ein beachtliches Comeback.

Urgesteine Berger und Hampel

Zwei Urgesteine anderer Art, Karl Berger und Gunter Hampel, sind ausgezeichnete Vibraphonisten, aber damit kaum hinreichend beschrieben, denn sie spielen nicht allein weitere Instrumente, sondern verfolgen weiter gefasste Konzepte: Berger, auch Pianist, das einer „wirklichen Weltmusik“, wofür er 1972 das Creative Music Studio in Woodstock gründete und Workshops in improvisierter Musik hielt; ab 1994 lehrte er in Frankfurt. Multiinstrumentalist Gunter Hampel läutete 1964 mit dem Album „Heartplants“ den Free Jazz deutscher Provenienz ein, pendelte dann zwischen Alter und Neuer Welt und präsentierte Gruppen jeder erdenklichen Größe. Er sucht Musik, Gesang, Tanz und Malerei zu verbinden, und wenn er unterrichtet, dann kein Instrument, sondern Improvisationsworkshops für Kinder.



Foto: PR

Mit drei und vier Schlegeln erzielt Gary Burton pianistische Wirkungen auf dem Vibraphon. Er tritt auch solistisch auf.

Sein Sound war im deutschen Free Jazz einmalig: leicht, farbig, transparent – ob im Kollektiv oder auf dem Vibraphon.

Seit den 1970er-Jahren ist Wolfgang Lackerschmid in der Szene, der klassisches Schlagzeug studierte und sich das Jazzspezifische selbst erarbeitete, indem er einen perkussiven Anschlag mit einer harmonisch-pianistischen Auffassung grundierte. Mit Karl Berger, David Friedman und Tom van der Geld bildete er den Mallet-Vierergipfel „Vibes Summit“, in den '80ern arbeitete er mit Chet Baker. Von Klavier und Posaune zum Vibraphon kam Stefan Bauer, der bei Samuels, Schlüter, van der Geld, Friedman lernte. Er verbindet ein avanciertes Verständnis von Harmonik mit der Lust am Filigran-Perkussiven und

Das Vibraphon

Das Vibraphon wurde um 1920 entwickelt und ist ein drei Oktaven umfassendes Metallstabspiel mit Leichtmetallplatten. Sie sind in Form einer Klaviatur angeordnet und werden mit Schlegeln angeschlagen. Die Klangplatten liegen mit einem Ende auf einen Filzstreifen auf, der dämpfende Wirkung hat und mithilfe eines Pedals absenkbar ist; so kann man die Töne – wie beim Klavier – länger klingen lassen. Unter den Platten hängen gestimmte Resonanzröhren, die den Klang verstärken. Am oberen Ende dieser Röhren drehen sich jeweils runde Kunststoff- oder Metallscheiben, die auf einer gemeinsamen Welle angebracht sind und durch einen Elektromotor angetrieben werden. Durch die Rotation werden alle Resonanzröhren periodisch geöffnet und geschlossen, was dem Vibraphon je nach Drehgeschwindigkeit sein charakteristisches Vibrato verleiht. Die Vibratogeschwindigkeit ist zumeist regelbar. In Partituren wird sie gelegentlich angegeben, oder es wird durch Anweisungen wie „ohne Motor“ oder „ohne Vibrato“ das Abschalten vorgeschrieben.



Foto: Yamaha Music

Wolfgang Lackerschmid wurde vor allem durch seine Duoprojekte mit dem Trompeter Chet Baker bekannt.

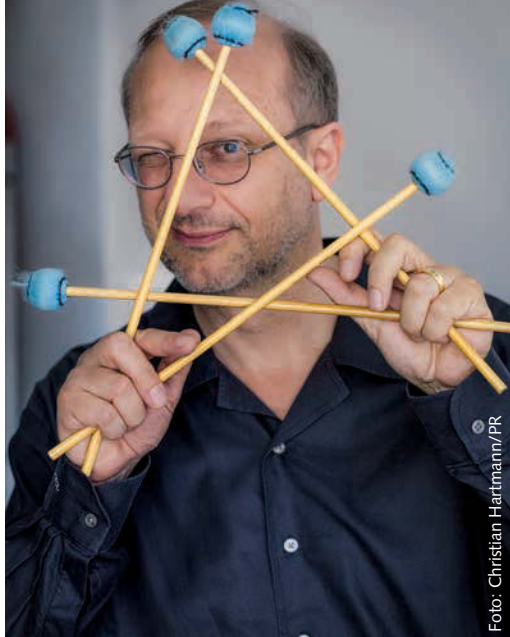


Foto: Christian Hartmann/PR

Zwischen Jazz und Weltmusik pendelt Stefan Bauer. Er verbindet avancierte Harmonik mit filigran-perkussiver Spielweise.



Foto: Volker Beushausen/PR

Christopher Dell hat sich auch als Erforscher der Improvisation in der Musik und in anderen Bereichen einen Namen gemacht.

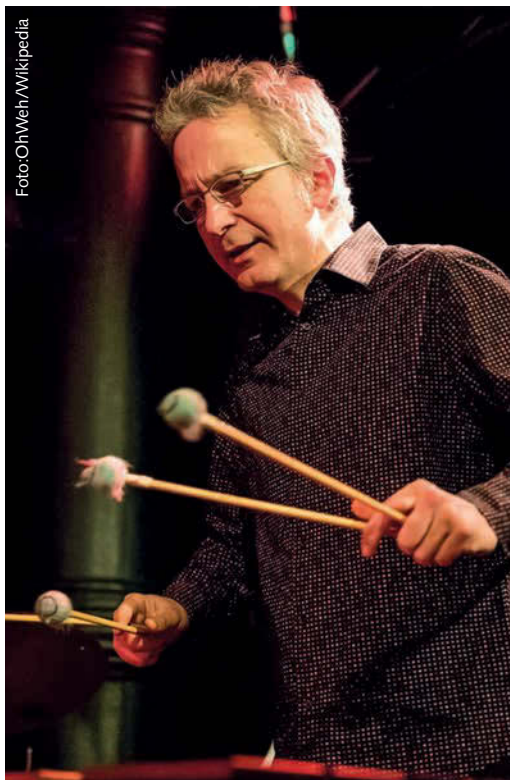


Foto: OhWeh/Wikipedia

einem weltmusikalischen Ansatz, dem er in der Band Voyage nachgeht. Wie alle Spieler, die sich auf World Music beziehen, wechselt er gern zur Marimba.

Von Kaempfert bis Komeda

Eher auf Boulez, Kurtág, Stockhausen bezieht sich der eingangs zitierte Burton-Schüler Christopher Dell, der sich souverän zwischen Neuer Musik, freier Improvisation und Jazz bewegt. Er widmet sich einem Bert Kaempfert oder Krzysztof Komeda mit gleicher Hingabe, übersetzt im Trio mit Theo Jörgensmann (Klarinette) und Christian Ramond (Bass) das „free-form playing“ eines Jimmy Giuffre der frühen 60er-Jahre ins Heute und erreicht als Spieler einen hohen Grad an Abstraktion, ohne akademisch zu klingen. Ähnlich zwischen den Stilen bewegt sich Tom Lorenz, der im rotzig-rockigen Quartett Das Böse Ding sein Instrument verstärkte und verfremdete. In freier Improvisation und komponierter Musik aber besticht er mit einem warmen Klang.

Der allgegenwärtige Einfluss Gary Burtons aber geht über die Art, das Instrument zu spielen, hinaus. Die Intimität etwa, die er mit Chick Corea erreicht, regte neue Duos an. Maßstäbe setzten hier Florian Poser und Klaus Ignatzek (Klavier). Engagierter als sein Lehrer Burton, der 1964 bei Stan Getz Jazz-Samba gespielt hatte, widmet sich Poser auch der brasilianischen Musik; für seine Gruppe Brazilian Experience schreibt er modernes Post-Bossa-Material. Von Burtons Arbeit mit Astor Piazzolla ließ sich Oli Bott inspirieren. Mit seinem Quartett Vibratanghissimo spielt er Piazzolla-Werke und Eigenkompositionen im Tango-Nuevo-Stil. Im Bereich des Duos erwies sich neben Vibraphon/Klavier auch die Kombination Vibraphon/Gitarre als ergiebig. Hörenswerte Beispiele dafür bieten etwa Frank Haunschild & Tom van der Geld sowie das Duo Mathias Haus/Philipp van Endert.

Breites Spektrum an Spielweisen

Einen Eindruck vom breiten Spektrum an Vibraphonspielweisen im heutigen Jazz gibt der Blick auf einige aktuelle Veröffentlichungen. Der in Berlin lebende Norweger Karl Ivar Refseth breitet zwischen Saxophon und Bass gleichsam hingehauchte, schwebende Pastellklänge aus und schafft kontemplative Klangbilder, die er spirituell, ja religiös auffasst, heißt doch der Titel seiner Trio-CD „Prayer“. Der Luxemburger Pascal Schumacher arbeitet vielfach mit Schichtungen und Patterns, die von balinesischem Gamelan, der Minimal Music eines Steve Reich (z.B. „Six Marimbas“), aber auch von elektronischem Pop inspiriert sind.

Aus Polen stammt die einzige Frau in unserer Vibraphonrunde, Izabella Effenberg, deren farbenreichem Spiel man die klassische Herkunft anmerkt. Ihre Stücke changieren zwischen kammer- und weltmusikalischen Schattierungen, doch auch wo sie Harfe und Flöte ein-

bezieht, bleibt immer ihr spezifisch europäischer Jazzansatz erkennbar. Unser Kreis schließt sich mit einer Verbeugung des bayerischen Quartetts JPEK vor der amerikanischen Jazztradition. Es fühlt sich dem Soundideal des Modern Jazz Quartet verpflichtet. Den Milt Jackson gibt Tizian Jost, eigentlich Pianist, etwas perkussiver als der Meister selbst, aber ganz stilecht und „relaxed“.

Hören wir als Ausblick nochmals Christopher Dell: „Die Stunde des Vibraphons wird erst noch kommen. Das Jazzsaxophon hat weitgehend ausgedient, die Gitarre hatte ihre Epoche in der Fusion-Musik, die Epoche des Klaviers kommt immer mal wieder, weil sie ein romantisches Bedürfnis bedient. Eine Epoche des Vibraphons wird es wohl nie geben, aber ich bin überzeugt, dass seine Relevanz steigen wird, wenn man wieder mehr Abstraktion will – aber mit Punch. Das Vibraphon hat diesen Punch, denn es bringt Abstraktion und Körperlichkeit zusammen.“ ■

CD-Tipps des Autors



Christopher Dell, *The World We Knew: Celebrating Bert Kaempfert* (2007); ACT/Edel CD 614427944924



Wolfgang Lackerschmid, *Common Language – Common Sense* (2011); Hip Jazz/Galileo

CD 4031917002692

Izabella Effenberg, *Cuéntame* (2013); Unit/HM CD 7640114795596

Stefan Bauer Voyage, *Geographia* (2013); JazzHausMusik/NRW CD 4013205021608

Pascal Schumacher, *Left Tokyo Right* (2015); Laborie/Edel CD 3341348158495



Der Luxemburger Pascal Schumacher lässt sich von balinesischer Gamelanmusik ebenso inspirieren wie von Minimal Music oder Pop.

Foto: Noah Junker/PR